Katharina Sykora. Die Autorin wendet sich vor allem den Darstellungen der Elisabeth von England zu, sowohl im Roman als auch im Film, in dem sie von Quentin Crisp verkörpert wird. Sie untersucht die Darstellungen und Einsatz des Körpers der Königin und die geschlechtliche Ambivalenz, die hierbei sowohl von Woolf wie auch von Potter in Szene gesetzt wird.

Christina von Braun untersucht den Queen Diana-Kult und zieht Parallelen zu Formen der Marienverehrung wie auch zu Ritualen, die Kulte der Muttergottheiten zum Ursprung haben. Sie arbeitet eine Verbindung zwischen der Figur der Königin und antiken und steinzeitlichen Gottheiten heraus.

Die Vielzahl der in den Beiträgen behandelten Personen, Zeiträumen und Länder erschweren eine Zusammenfassung und Beurteilung des Bandes. Die Beiträge geben einen spannenden Einblick in die Strategien der Machtfestigung und -erhaltung, der Repräsentation und ‚Imagepflege‘ sowie der Einflußbereiche, die sich Königinnen bewahrt oder geschaffen haben. Auch der Wandel von der absolutistischen zur konstitutionellen Monarchie und die damit verbundene Veränderung des Status der Königin wird in mehreren Beispielen hervorragend analysiert. Thematiken wie z. B. der Mythos der Königin und seine Mediatisierung im 20. Jh., oder die kulturspezifischen Interpretationen der Nofretete-Büste, unterstreichen die Wichtigkeit von interdisziplinären Ansätzen.

Fraglich ist hingegen, ob es den Autoren gelungen ist, die Zwei-Körper-Theorie von Kantorowicz auf die Person der Königin auszuweiten. Die hergestellten Zusammenhänge sind nicht immer einleuchtend und wirken in vielen Fällen erzwungen. Kann eine Theo-

rie, die im England des 16. und 17. Jhs. in Juristenkreisen entstanden ist, auf andere Länder, Epochen und die Person der Königin übertragen werden? Wird sie hier nur als Interpretationsmodell verwendet oder gehen die Autoren davon aus, daß sie in ähnlicher Form real auch in den Ländern ihres Forschungsobjekts existiert hat? Wenn ja, wurde sie auch auf Königinnen angewandt und in welcher Form? Diese wichtigen Fragen bleiben ohne Antwort. Sie illustrieren die Schwierigkeit, eine vielschichtige und komplexe Realität im Rahmen einer idealen und theoretischen Konstruktion, einer politischen Theorie, zu untersuchen.

Caroline zum Kolk

Gerd Fesser: Reichskanzler Fürst von Bülow. Architekt der deutschen Weltpolitik, Millitzke Verlag, Leipzig 2003, 254 S.

Reichskanzler Fürst von Bülow (1849–1929) zählt zu den umstrittensten Persönlichkeiten der wilhelminischen Kaiserzeit. Er gilt als Architekt der deutschen „Weltpolitik“ und prägte die programmatische Forderung nach einem „Platz an der Sonne“ für die Deutschen. Während von Bülow heute kaum noch bekannt ist, war er mächtiger und populärer während seiner Amtszeit als Reichskanzler (1900–1909) als alle anderen sechs Nachfolger des „Eisernen Kanzlers“ Otto von Bismarck. Neben Kaiser Wilhelm II. war er die schillerndste politische Figur innerhalb der Führungsriege des Deutschen Reiches zu Beginn des neuen Jahrhunderts.

Nach dem Tode Bülows erschienen 1930/31 seine vierbändigen „Denkwürdigkeiten“. Die Enthüllungen über Wilhelm II. und über die Rolle der deut-

schen Reichsregierung bei der Auslösung des Ersten Weltkrieges, die in diesen Memoiren enthalten waren, lösten eine Flut an Anti-Bülow-Pamphleten aus. Darin wurde „ein rabenschwarzes Charakterbild des Fürsten gezeichnet“ (S. 7). Vereinzelte Ausläufer dieser „Front-wider-Bülow“-Literatur existieren bis auf den heutigen Tag.

Seinen Platz in der deutschen Historiographie erlangte Fürst von Bülow als Staatssekretär des Auswärtigen Amtes (1897–1900) und als Reichskanzler durch seine auswärtige Politik, die ihm den Titel eines „Architekten der deutschen ‚Weltpolitik‘“ einbrachte. Außerdem prägte er als Botschafter in Rom (1893–1897) die deutsche Außenpolitik mit. Nach dem Urteil von Zeitgenossen war er ehrgeizig und auf dem gesellschaftlichen Parkett bewegte er sich äußerst geschickt.

Völlig zu Recht, wenn auch etwas polemisch anmutend, begründet der auf dem Gebiet der deutschen Geschichte, vornehmlich des 19. Jh.s, ausgewiesene Autor das Anliegen seiner Biographie mit folgenden Worten: „In den Jahren von 1989/90 konnte man mit gutem Grund meinen, die wilhelminische ‚Weltpolitik‘ liege nicht nur sehr weit zurück, sondern sei auch für die künftige deutsche Außenpolitik ohne jede Relevanz. Nach der deutschen Vereinigung und dem Ende der Ost-West-Konfrontation zeigt sich aber: Es gibt zwischen der außenpolitischen Situation des deutschen Kaiserreiches vor hundert Jahren und der des vereinten Deutschland auffällige Parallelen. Deutschland ist heute – wie am Ende des 19. Jh.s das Kaiserreich – dabei, seine Rolle in der internationalen Politik neu zu definieren. Da mag der Blick auf die Versuche und Fehlleistungen der damaligen außenpolitischen Neuorientierung

nützlich sein“ (S. 7). Näher führt *Fesser* seinen Vergleich nicht aus. Angesichts des zunehmenden Einsatzes deutscher Soldaten in Asien und Afrika zum Ende des 20. Jh.s zu Beginn des 21. Jh.s fallen die Parallelen indes jedem Betrachter ins Blickfeld. Ein Problem ist allerdings, daß wohl kaum ein heutiger Politiker auf die Ergebnisse historischer Forschungen reagiert und schon gar nicht Lehren aus der Geschichte zu ziehen bereit ist.

Was bleibt, ist das Verdienst von *Gerd Fesser*, eine Biographie eines deutschen Politikers vorgelegt zu haben, die sich durchaus mit der Bismarck-Biographie von Ernst Engelberg messen lassen kann. Allerdings hat *Fesser* sich kürzer gefaßt und sich auf das außenpolitische Wirken von Bülow in zwölf Kapiteln konzentriert.

Die Arbeit basiert auf einer bereits im Jahre 1991 veröffentlichten Bülow-Biographie. Intensive Recherchen in verschiedenen Archiven, vor allem im Bülow'schen Nachlaß, förderten neue Archivalien, insbesondere bislang unbekannt gebliebene Briefe, zu Tage. Gegenüber der alten Fassung gelangt *Fesser* nicht zu grundlegend neuen Erkenntnissen; er vermag hingegen die Darlegungen in seiner ersten Buchfassung durch einige Nuancen zu ergänzen, einige Lücken zu schließen, Aussagen zu präzisieren.

Fesser hat es hervorragend verstanden, die Biographie in den historischen Kontext einzubauen. Das äußerst akribisch erarbeitete Buch über den Lebensweg und die Politik des Kanzlers von Bülow liefert ein ausgewogenes, lebendiges Charakterbild eines bedeutenden deutschen Politikers. Wenngleich es alle formalen Kriterien für ein wissenschaftliches Standardwerk erfüllt, ist es so geschrieben, daß sich hierfür

ein breiter Leserkreis interessieren und bilden kann. Es ist ein Buch, welches nicht nur für die deutsche, sondern auch für die sogenannte Allgemeine und vor allem für die Kolonialgeschichtsschreibung große Bedeutung besitzt.

Ulrich van der Heyden

Pierre Broué: Trotzki. Eine politische Biographie. Bd. I: Vom ukrainischen Bauernsohn zum Verbannten Stalins. Bd. II: Der Kampf gegen Stalinismus und Faschismus. Neuer ISP Verlag, Köln 2003, 1292 S.

Im Gegensatz zu Antonio Gramsci, für den sich bundesrepublikanische Soziologen und Politologen ebenso wie mancher Sozialdemokrat eine zeitlang interessierten, fand Leo Trotzki in der BRD (von der DDR gar nicht zu sprechen) nur wenige Anhänger.

Anders war (und ist) das in Großbritannien und Frankreich. Dort gibt es eine größere Zahl Linker trotzkistischer Provenienz, aber auch eine Trotzki-Forschung. Mit der Forschung in Frankreich auf das Engste verbunden ist der Name *Pierre Broués*. *Broué* kommt aus der trotzkistischen Bewegung, und somit speist sich die Arbeit als emeritierter Professor des Instituts für politische Studien der Universität Grenoble zum Thema nicht nur aus akademischem Interesse. Er ist in Frankreich der führende Historiker Trotzki und der Linken Opposition; er ist Herausgeber der französischen Ausgabe der Schriften Trotzki und ebenfalls der *Cahiers Léon Trotsky*, der international bedeutendsten Fachzeitschrift zu diesem Thema. In Deutschland wurde er durch seine Geschichte des spanischen Bürgerkriegs (mit Émile Témime, Frankfurt 1968)

und der deutschen Revolution (Berlin 1973) bekannt.

Was noch aussteht, ist die Publikation einer Vielzahl seiner historischen Arbeiten im deutschsprachigen Raum wie der Geschichte der bolschewistischen Partei, seiner Geschichte der Kommunistischen Internationale, der Biographien von Trotzki Sohn und Mitarbeiter Leo Sedow und von Trotzki Kampfgefährten Christian G. Rakowski, der nach Trotzki Deportation aus der Sowjetunion 1929 die Linke Opposition in der ersten Hälfte der 30er Jahre aus der innersowjetischen Verbannung heraus führte. Außerdem ist wohl noch an keine Übersetzung von *Meurtres au maquis* gedacht – einem Buch, das in Frankreich einiges Aufsehen erregte. Es wird darin ein stalinistischer Schauprozeß aus dem Jahr 1943 dokumentiert, der in der französischen Widerstandsbewegung stattfand und dem vier Widerstandskämpfer wegen angeblichen „Trotzkismus“ zum Opfer fielen. Zu den erschossenen Antifaschisten zählt Pietro Tresso, Mitbegründer der italienischen KP und Freund Gramscis.

Die bereits 1988 in Frankreich erschienene Biographie Trotzki liegt aber nun endlich in deutscher Übersetzung vor. Der Übersetzung, in einem kleinen linken Verlag publiziert, fehlt – um es gleich zu sagen – der letzte Schliff. So gibt es in den von verschiedenen Übersetzern bearbeiteten Teilen der beiden Bände unterschiedliche Schreibweisen und unverständliche Textstücke. Manchmal werden französische Aufsatztitel übersetzt, manchmal nicht. Teile von Titeln fehlen oder werden plötzlich anders geschrieben. Dem Bemühen des Lektorats ist es zu verdanken, daß auch in der deutschen Übersetzung neben einer verdienstvol-